Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 6 (1926-1927)

Heft: 3

Artikel: Es tagt

Autor: Reichle, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich glaube, Lendemann sollte sein Hauptbestreben darein setzen, vor Allem die praktische Bewährung der Maschine zu konstatieren. Also wenn an der Axenstraße dazu Gelegenheit sich böte, dort. Die Resgierungen von Uri und Schwyz werden ihm freilich nicht hohe Summen bezahlen, aber doch immer etwas.

Bewährt sich die Maschine, so ist die Sache gewonnen. Tunnel gibt es in der Schweiz noch mehrere zu bauen, und es darf angenommen werden, daß feine Kompagnie und kein Unternehmer die Maschine einsfach nachmachen und ausbeuten würde, ohne eine billige Entschädigung an den Ersinder. Ohne diesen, freilich nur moralischen Schutz bliebe dem L. freilich nichts anderes übrig, als seine Ersindung im Auslande zu verwerthen.

Die Moralpredigten der N. Z. Z. in Eisenbahndingen sind allersdings sehr rührend. Mit den Eisenbahnkämpsen ist es leider noch lange nicht fertig; sie werden intensiver werden, je mehr die Gesellschaften sich als "Mächte" fühlen. Dazu die einreckenden Arme der großen französischen Gesellschaften im Westen der Schweiz; die Eisersucht der Kanstonalhoheit gegen die Bundeshoheit, u. s. w.

Hier im Kanton Bern fehlt es etwas an jungem rüstigem Holze; die Regierung ist aus zu flauen Leuten zusammengesetzt; viele altern im grünen Saale gar zu schnell; im nächsten Frühjahr wird es deshalb eine hestige Brise absehen; für das radikale System selbst ist jedoch keine Gesahr.

Viele Gruße von Deinem

Stämpfli.

Bern, 20. Dez. 61.

(Die zweite Reihe der Briefe folgt in nächster Rummer.)

Es tagt.

Bon Sans Raichle.

M 9. Mai 1926 hat die Aargauische Offiziersgesellschaft durch ihre Generalversammlung zu Brugg beschlossen, bei der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft gegen die gesetwidrigen Abstriche am Militärbudget der Schweizerischen Sidgenossenschaft Verwahrung einzulegen und zugleich dem Vorsteher des Sidgenössischen Militärdepartementes den Dank für die mannhafte Verteidigung unserer Vehrgesetze und der Pflicht, sie zu erfüllen, auszusprechen. Dieser Beschluß, hinter dem siebenhundert im Aargau wohnende Offiziere stehen,
ist durch die Zeitungen verbreitet worden. Dadurch hat die Offentlichkeit erstmals Kenntnis davon erhalten, daß sich am 30. Mai 1926 die Abgeordneten der schweizerischen Offiziere zusammenfinden werden, um gegen jene politischen Bestrebungen aufzutreten, die durch eine Berminderung der Armeeausgaben das Wohlwolsen der Wähler zu vermehren hoffen.

Ein solcher Protest gegen das parlamentarische Segelstreichen vor der faulen Windstille ist begreiflich von Leuten, die seinerzeit den Sturm werden mit ihren Leibern auffangen müssen, und es ist verständlich, wenn die ersten Warnungen vor der Zerbröckelung unserer Landesversteidigung im Januar 1926 von den Offizieren Basels, das als Bastion aus unserer Nordgrenze in fremdes Gebiet vorspringt, ins Landesinnere gerusen wurden. Überraschen und zugleich mit Genugtuung erfüllen aber muß es, daß die Offiziersgesellschaft des Kantons Wallis mit den ersten Stoß zur Gegenbewegung gegen den Angriff auf die Grundlagen unseres Wehrwesens gab, daß die Genfer Offiziersgesellschaft die Baster und die Walliser Kameraden nachhaltig unterstützte und daß nun die Tessiner Offiziersgesellschaft als schweizerische Vorortsgesellschaft die Bewegungen von der schweizerischen Nordwestecke und von der schweizerischen Südwestecke ecke her aufzusangen und zur einheitlichen Kraft zu versammeln hat.

Klingt es nicht wie eine vaterländische Osterbotschaft, die wir kaum zu glauben wagen, wenn wir vernehmen, daß die beiden nächstliegenden Zonenkantone, wovon der eine dem Völkerbunde Wiege und Schirmdach gab, mit den Bemühungen um die intakte Landesverteidigung vorangehen wollen und daß der derzeitige Zentralpräsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, der die großangelegte Aktion zum Schutzeunserer vaterländischen Wehrkraft und zur Erhaltung unseres schweizerischen Wehrwillens zu leiten hat, zufällig der Vorsitzende der Vereinigung der schweizerischen Völkerbundsfreunde ist?

Noch vor kurzen Jahren wäre eine solche Kombination der Bölker= bündlichkeit und des schweizerischen Wehrgedankens unmöglich gewesen, obwohl es auch damals Pflicht jedes schweizerischen Wehrmannes war, verhüten zu helfen, daß die Grundlagen unseres schweizerischen Wehr= wesens zerpulvert und dieses Bulver als Kunsttriebmittel in die zarten Blumenbeete des Völkerbundes zerstreut würden. Wer vor sechs Jahren diese Anschauung zur Geltung bringen wollte, wurde als dunkler Reaktionär und überständiger Chauvinist in den kuhlen Schatten gesett, den das Sonnenlicht des Bölkerbundes hinter sich ließ. Als damals jeder Wehrmann, der die Dinge seines eigenen Landes ins ungeblendete Auge faßte, in ben Reden der Beitrittsapostel und der sogenannten führenden Schweizerzeitungen, die turz vorher im Schute der biederen freundeidgenössischen Bajonette ben Mut zum Zickleinsprung in die Zukunft zusammengesucht hatten, öffentlich des Berrates an den Entwicklungs= möglichkeiten seines Landes bezichtigt wurde, fragte ich ben Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft an, ob er in ber Lage sei, die Wehrwilligen gegen die Beschimpfungen und Verdächtigungen von Seiten der Wehrbrecher zu schützen. In einem schr verständigen Schreiben toilte man mein Bedauern darüber, daß diejenigen, die in den unruhigen Jahren 1918/19 sich mit samt ihren hohen politischen Idealen unter den schweizerischen Stahlhelm verkrochen hatten, nun im Jahre 1920 diesen selben Helm als altes Blech verspotteten und als teuflischen Kopfput verwünschten, aber im übrigen bedauerte man selbst, in der damaligen allgemeinen Situation nichts dagegen tun zu können.

Wir wollen uns aufrichtig barüber freuen, daß es nun anders geworden ist, und wir wollen es den vormals bedingungslosen Freunden des Versailler Völkerbundes und unserer hemmungslosen Mitgliedschaft darin ohne Hintergedanken zugutehalten, daß sie den Ausweg zu den realen Notwendigkeiten unserer Tradition zum Teil durch einen Umweg suchen. Während nämlich die deutschichweizerischen Offiziersgesell= schaften, die sich bisher haben vernehmen laffen, und zu unferer Benug= tuung auch die Offiziersgesellschaft Genfs, das durch die Erfahrungen mit dem Bolferbundsfit und mit dem Zonenstreit ernüchtert ift, die un= geschwächte Erhaltung unserer Landesverteidigung als geschichtliche und militärpolitische Notwendigkeit ohne weiteres voraussenen, sieht sich die Offiziersgesellschaft des Kantons Wallis gezwungen, die Grundlage für das Verlangen nach der Vollwertigkeit unserer Armee aus unserer Mitgliedschaft beim Völkerbunde herauszuarbeiten, um sich aus der süßlichen Atmosphäre des internationalen Pazifismus in die rauhe Alpenluft der Wirklichkeit emporzureißen.

Die Walliser Offiziere haben in ihrer militärpolitisch=rechtsphilo= sophischen Erklärung, von der man Ende Januar 1926 Kenntnis nehmen fonnte, festgestellt, daß unsere Urmee überhaupt (surtout) auf die inter= nationalen Verpflichtungen, die wir eingegangen seien, sich gründe. Sie frischten das Andenken an die Londoner Deklaration vom 13. Februar 1920 auf, und sie famen überein, "aus ihrem Texte ergebe sich unzweibeutig, daß einesteils die Verteidigung unseres Gebietes ausschließlich uns felbst obliegt und daß andernteils der Bölkerbund auf unsere Mitwirfung zur Berteidigung ber erhabenen Grundfage feines Statutes zählt." Diese Entdeckung offenbarte ihnen das Gebot: "Unsere inter= nationalen Verbindlichkeiten verpflichten uns also, unsere Armee auf einem Grade der Organisation, der Bewaffnung und der Ausbildung zu erhalten, der es ihr ermöglicht, jene Aufgabe (sa mission) zu er= füllen." Dieses Gebot aber veranlaßte die Walliser Offiziere zu der Forderung, die Schweizerische Offiziersgesellschaft möchte Mittel und Wege suchen, um die Öffentlichkeit besser aufzuklären über 1. unsere inter= nationalen Verpflichtungen, 2. den Stand der fremden Armeen (gegen die wir zufolge jener Verpflichtungen allenfalls den Kampf aufnehmen muffen) im Bergleich zu unferer Armee.

So vorteilhaft es für eine Klärung der politischen Begriffe ist, wenn man nun auch auf Seiten der Bölkerbundsanhänger einsieht und eingesteht, daß uns der Beitritt zum Bölkerbunde neue internationale Konfliktsmöglichkeiten und damit eine Ausdehnung unserer Wehrpflicht über unsere Grenzen heraus aufgelegt hat, so möchten wir doch dringend davor warnen, die Aussassiung anzunehmen und zu verbreiten, daß wir unsere Armee um des Bölkerbundes willen intakt halten müssen. Bon einer solchen Auffassung zu der Meinung, unsere Armee sei lediglich eine Söldnertruppe des Bölkerbundes, und von einer solchen Meinung zu

dem Schlusse, zur Herrichtung einer Schuttruppe für den Generalpächter des Weltfriedens bedürfe es wahrlich keine erheblichen Anstrengungen und Mittel, lägen allerdings nur so geringe Hemmungen, daß die Walliser Wehrkraftpropagandamethode voraussichtlich ins Gegenteil dessen, was damit erstrebt war, abirren müßte. Diese Wahrscheinlichkeit mag den Urhebern das Verkehrte ihres Wunsches, die nationale Wehrhaftigsteit international motivieren zu wollen, offenbaren. Auf diese Gesahr, die der Propagierung des Wehrgedankens mit internationalspolitischer "Aufslärung" entspringt, dürsen diesenigen, die ein solches Versahren als zulässig ansehen, umso eher ausmerksam gemacht werden, weil sie mit vollem Rechte den Leuten, die in militärischen Dingen nichts gesernt haben, die Besugnis zum maßgebenden Wort in den wichtigen Armeefragen absprechen; denn ebenso verfänglich ist es, wenn die graden Soldatennaturen mit politischen Argumenten sechten gehen wollen.

Uns scheint wenigstens die Formel von der völkerbundlerisch moti= vierten Eidgenöffischen Armee und von ber Stärkung des eidgenöffischen Armeegedankens durch Wandervorträge über die völkerbündlerischen Berpflichtungen unmöglich. Ihr innerer Widerspruch muß sie sprengen, weil wir eine starke Armee nur brauchen, wenn wir den internationalen Abmachungen nicht trauen, sodaß also die überzeugung von der Notwendigkeit der intakten Landesverteidigung das Vertrauen auf die internationalen Konventionen und das Einstehen für jene Überzeugung die Aufklärungsbemühungen über die internationalen Engagements aus= schließt. Es begegnen uns auf unserer Erdenbahn Dinge, die sich nur mit einem Entweder - Ober aus bem Bege räumen lassen. Bu biesen stopigen Dingen gehört wohl auch das Problem Nationalheer = Völker= bundszuversicht. Der Mörtel im Gefüge unseres Heeresaufbaues ist von Leuten gelockert worden, deren Brecheisen im sprühenden Feuer auf der Bölkerbundseise gehärtet worden waren; die Sozialdemokraten hatten je und je mehr nur an den Bau geklopft, damit der Werklarm ihres hämmerns ins Land hinaustone. Die Auseinandersetzung ift daher nicht auf der idealtheoretischen Ebene der internationalistischen Rechtsaufklärung zu suchen, sondern fie wird zwischen bem bisher befolgten Snftem unserer zukunftsfrohen Außenpolitik und der Ginsicht in die Anforderungen des Landes, wie sie sich aus der Geschichte und der nüchternen Einschätzung ber Gegenwart ergeben, ausgetragen werden muffen, ba sie auch durch die unversöhnbare Gegenfählichkeit dieser beiden Maximen notwendig geworden ift.

Nachdem die kantonalen Offiziersgesellschaften, die sich bisher äußerten, vor allem auch dem Vorsteher des Eidgenössischen Militärsdepartementes für seine vaterländisch-schweizerische Haltung Dank und Vertrauen ausgesprochen haben, dürfte eine entschlossene und einheitsliche Aktion der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, deren Erfolg durch das seinerzeit ebenfalls von dieser Gesellschaft durchgeführte Nationalspendeunternehmen zum voraus indiziert ist, auch die Erwägung notwendig machen, ob nicht auch in der Leitung unserer Außenpolitik ein entschiedener Wechsel im Sinne einer maßgebenden Prävalierung

der schweizerischen Eigeninteressen über internationale Verknüpfungen unbedingt erforderlich sei?

Die Völkerbewegung im Mittelmeerbecken als geopolitisches Problem.

Bon G. A. Balz, Marburg a. L.

Banne der gewaltigen Eruption im Osten, des Bolschewismus. Das ist verständlich aus einem doppelten Grunde. Einmal richtet sich die ganze Wucht der bolschewistischen Welle gegen den Bestand der abendländischen Kultur und Wirtschaft. Selbst die Schrecken des Weltstriegs treten hinter der von Osten über Europa aufsteigenden Katasstrophe zurück. Der andere Grund liegt bei der Weltstellung Englands, das sein empire in Usien von den Sowjets auß ernstlichste bedroht fühlt, und das daher mit seiner alten, klugen Politik Europa die Richtung gegen Osten gab. Eine Etappe auf diesem Weg bedeutet der von Engsland inaugurierte Locarnovertrag.

Neben der ruffisch-afiatischen Bewegung fanden andere Borgange, bie uns an sich zunächst näher berühren, lange nicht die gebührende Beachtung. Es handelt sich um die Militärdiktaturen in Spanien und Griechenland, den Faszismus in Italien und die französische "Pazifizierung" Marottos, bezw. Nordafritas überhaupt. Zieht man noch bie türkisch=kleinasiatische Erhebung gegen die großhellenischen Aspirationen und die Gärung in Agypten in Betracht, so ergibt sich das überraschende Bild einer intensiven politischen Erregung, die die gesamte Bölkerwelt bes Mittelmeerbeckens ergriffen hat. Diese starten Spannungen, von benen der mediterrane Bölferblock heute durchzogen wird, find fie nicht letten Endes ein Symptom werdender politischer und zivilisatorischer Neubildung? Kulturen und politische Machtschöpfungen haben schon des öfteren die Mittelmeerländer zusammengeschweißt, um von dieser Basis ihren Eroberungszug in die Ferne anzutreten. Das hinüber= und her= übergreifen von Land zu Land, von Europa nach Afien, von Europa nach Ufrika muffen doppelt gedeutet werden. Im Berhaltnis gum Norden, zum europäischen Rulturfreis bedeuten sie eine Loslösung, im Berhältnis zum Süden, zu Nordafrika eine neue Einheitsbildung. Uralte historische, raffische, kulturelle und geopolitische Gesetze sind am Werke, eine Um= schichtung des europäischen Gesamtbildes einzuleiten; eine Umschichtung, beren Tragweite - wenn anders die zusammenstrebenden Rrafte gum Biele führen — gar nicht ernst genug eingeschätt werden kann.

Die einheitschaffenden Kräfte scheinen nicht überall und nach allen Richtungen gleich stark zu wirken. Auch hierin scheint ein altes geopolitisches Geset wieder in Erscheinung zu treten. Kleinasien und Aghpten